Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 97 (2001)

Heft: 1: Thema : Volkskundliche Erzählforschung

Artikel: Wie "politisch" sind Sagen? : Anmerkungen zur Edition der in der Optionszeit gesammelten Volkserzählungen aus Südtirol

Autor: Petzoldt, Leander

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118091

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerisches Archiv für Volkskunde 97 (2001), 127–135

Wie «politisch» sind Sagen?

Anmerkungen zur Edition der in der Optionszeit gesammelten Volkserzählungen aus Südtirol

Leander Petzoldt

Die sogenannte «Sammlung Mai», «Sagen, Märchen und Schwänke aus Südtirol, Wipptal, Pustertal, Gadertal» (Innsbruck 2000), ist wohl eine der letzten grossen in Feldforschung erhobenen Sammlungen des zwanzigsten Jahrhunderts. Nach der Edition der Volkslieder durch Alfred Quellmalz und den Architektur- und Bauernhausaufnahmen durch Helmut Stampfer liegt nun diese umfassende Edition Südtiroler Erzählgutes in ihrem ersten Band vor. Der zweite Band, der Bozen, Vinschgau und Etschtal umfassen wird, erscheint im Frühjahr 2001. Die Sammlung wurde in den Jahren 1940/41 in dem Raum zwischen Brenner und Kalterer See von Willi Mai, im Auftrag der Stiftung «Ahnenerbe», in monatelanger Feldforschung, unterbrochen von Auslandseinsätzen, zusammengetragen.

Willi Mai hatte seine Dissertation über die Sagenüberlieferung der Pfalz geschrieben (Mai 1940), wollte sich auf diesem Gebiet habilitieren und strebte eine Universitätslaufbahn an. So war er damals einer der wenigen Volkskundler, die sich mit der Erzählforschung befasst hatten. Von daher schien er für dieses Unternehmen prädestiniert zu sein.

Als Sammler brachte er einschlägige Erfahrungen ein, denn für seine Dissertation hatte er in seiner pfälzischen Heimat Feldforschung betrieben und Sagen gesammelt. Der Titel der gedruckten Arbeit lautet: «Die pfälzischen Volkssagen und ihre gestaltenden Kräfte», mit dem Untertitel «Sagen aus religiösem Erlebnis» (Bosna/Leipzig 1940). Ihr sollte eine ähnliche Untersuchung «Sagen aus dem Erlebnis der Heimat» folgen. Unter religiösem Erlebnis verstand er nicht nur christliche Sagen, sondern im weitesten Sinne alle Sagen, die sich mit numinosen Erscheinungen befassten.

Willi Mai war, wie fast alle Volkskundler dieser Zeit, nicht frei von romantisierenden Vorstellungen vom «Weben der Volksseele» und einer ahistorisch arbeitenden Argumentationsweise. In einem im August 1944 in Maastricht und Sittard/Holland gehaltenen Vortrag, dessen Manuskript vorliegt, schreibt er:

> «Sage ist fast nie eine für sich bestehende Geschichte, gewissermassen eine selbständige Kunstform, wie etwa das Märchen, die durch besonders begabte Sprecher weitergegeben wird, vielmehr lebt sie in ihrer ursprünglichsten Form als Besitz einer ganzen Gemeinschaft und taucht zu gegebener Stunde in lebendiger Wechselrede auf. Stellen sie sich beispielsweise folgende Situation vor: Am Abend trifft sich die Dorfjugend nach Feierabend meinetwegen in der Schmiede. Man bespricht die Dinge des Alltags, treibt allerlei Unsinn. Mit der aufkommenden Dämmerung werden Ort und Gespräch düsterer und heimlicher. Nun tauchen in Rede und Gegenrede allerlei merkwürdige Geschichten auf, Sagen werden lebendig und werden von dem Erzähler zur Bekräftigung seiner Anschauung von den Dingen und seiner Lebensauffassung erzählt. Diese Gefühls- und Sinnhintergründigkeit gilt nicht nur für die sogenannte mythische Sage, die sich mit übersinnlichen Dingen beschäftigt und von Heiligen, Geistern und Dämonen aller Art handelt, sondern auch für die

historischen Sagen, wenngleich es hier nicht so deutlich sichtbar wird. Die Geschichten, die etwa von alten Burgen und Schlössern (...) erzählen, sind wohl in unseren Reiseführern zu Kuriosa und Museumsstücken geworden. Als lebendige Volkserzählungen aber wurzeln sie, wie die mythische Sage im Leben des Erzählers. Sie werden erzählt mit Mitleid, mit Liebe, mit Hass oder mit Stolz, jedenfalls mit innerster Anteilnahme und sie tragen auch immer den Keim zu einer gewissen Verallgemeinerung in sich. Ihr Grundton ist der Hinweis auf die Vergänglichkeit allen Lebens oder der Stolz auf die Grösse der Ahnen (...), wenn nicht gar die Sage, wie etwa die Frevelsage, schon offensichtlich als Beweis für ein sittliches Ideal erzählt wird. Sie sehen daraus, die echte Sage hängt mit 1000 Fäden in einem lebensvollen Zusammenhang. Zerschneidet man diese Fäden, hat man nur noch ein totes Gebilde. Der Sagensammler muss sich über diese Schwierigkeiten in seiner Arbeit ganz klar sein. Die neuere Sagenforschung hat daher die Forderung aufgestellt nach Aufzeichnung in Mundart mit möglichst genauem Wortlaut. Sie will auch Auskunft über die Person des Erzählers, über den Erzählerkreis und seine Einstellung zu der Erzählung haben. In dieser Richtung wird im Besonderen die Arbeit des ‹Zentralarchivs für Volkserzählung, – Märchen und Sagenkunde› [Berlin], in der Forschungs- und Lehrgemeinschaft des Ahnenerbes angesetzt. Das ganz irrationale, dem aufgliedernden Wort nie fassbare Leben der Erzählung sucht man dort aufzufangen durch Sprachaufnahmen mit Hilfe eines Schallaufnahmegerätes. Bei der Schwierigkeit solcher Aufnahmen ohne Wissen des Erzählers ist natürlich auch dieses Verfahren gerade der Sage gegenüber nur bedingt tauglich. Es bleibt daher immer die Forderung bestehen. Wer Gültiges aussagen will über Form und Leben der Volkssage, muss selbst ins Volk hineingehen und es belauschen.»

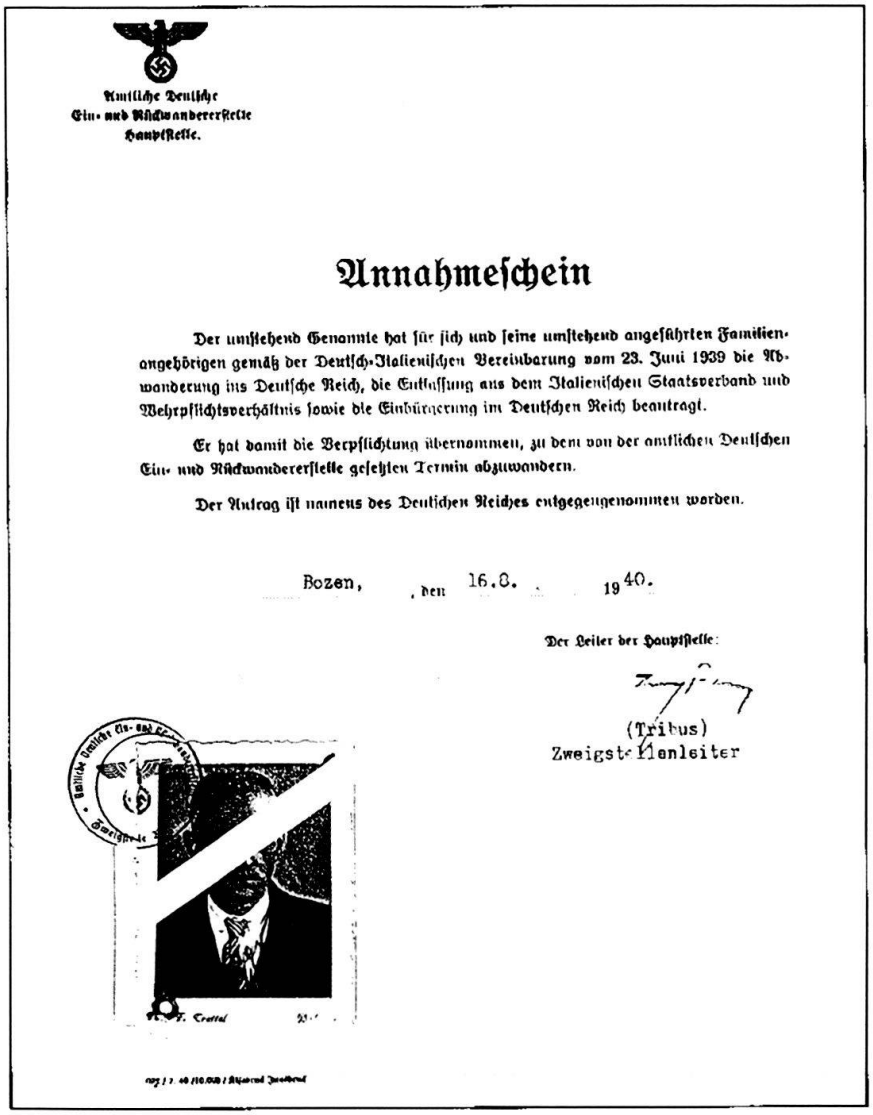
Hier schlagen sich zweifellos Mais Erfahrungen mit den Erzählgutaufnahmen in Südtirol nieder. Aus den wenigen brauchbaren Tonaufnahmen wird die Erzählsituation in Rede und Gegenrede hörbar; wir haben einige Interviews im Kommentar zu den Sagen abgedruckt. Freilich hat man in den Vierzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts von «teilnehmender Beobachtung» noch nicht gesprochen, und Mais Idealvorstellung war vielleicht, eine Erzählrunde ohne Wissen der Erzähler zu belauschen, aber das war wohl damals völlig ausgeschlossen mit einem Aufnahmegerät, das aus drei Teilen bestand, 150 kg wog und ständig versagte, und mit einem überdimensionalen Mikrofon.

Wir haben versucht, die Tonbandaufnahmen zu übertragen, die Willi Mai angefertigt hatte, mehr oder weniger geduldet von den beiden anderen Beauftragten der Kulturkommission Quellmalz und Bose, denn sie standen im Dienstrang über ihm, und er war zudem der Jüngste.

Meist hat Willi Mai geeignete Erzählerinnen und Erzähler aus der Umgebung in einem zentral gelegenen Gasthaus oder einem Bauernhof zusammenkommen lassen und dort seine Aufnahmen gemacht. Dabei zeigten sich die Schwierigkeiten solcher Aufnahmen: Häufig reden mehrere Gewährspersonen gleichzeitig im Dialekt, oder der Erzähler wird durch Einwürfe, Berichtigungen und Ergänzungen von anderen unterbrochen. Dies macht eine Übertragung der Tonbänder – anders als etwa bei einem Volkslied – so schwierig und manchmal fast unmöglich, denn es kommt hinzu, dass die Aufnahmen durch Stromschwankungen und starkes Rauschen häufig fast unverständlich sind.

Im September 1940 ging er mit Begeisterung an die Arbeit, von Tal zu Tal und von Hof zu Hof Erzähler ausfindig zu machen und sie in Dorfgasthaus-Situationen zum Erzählen zu bringen. Willi Mai, selbst bäuerlicher Herkunft, war bescheiden, wirkte unintellektuell, war als echter Pfälzer gesellig und konnte selbst gut Witze erzählen, wie seine Witwe ihn beschreibt. Mit viel Geduld suchte und fand er immer neue Ansatzpunkte für ein Gespräch. Doch die vielfach widrigen Umstände, heftige

Schneefälle, ausser Skiern kein Verkehrsmittel, kalte und verdunkelte Gaststuben, keine ruhige Ecke zum Niederschreiben und Auswerten, vor allem aber die innere Zerrissenheit der Bergbauern-Bevölkerung zeitigten auch Misserfolge und beim Sammler selbst Missstimmung bis zu Verdrossenheit und Zweifel an sich selbst.



Amtliche Deutsche
Ein- und Rückwandererstelle
Hauptstelle.

Annahmeschein

Der umstehend Genannte hat für sich und seine umstehend angeführten Familienangehörigen gemäß der Deutsch-Italienischen Vereinbarung vom 23. Juni 1939 die Abwanderung ins Deutsche Reich, die Entlassung aus dem Italienischen Staatsverband und Wehrpflichtsverhältnis sowie die Einbürgerung im Deutschen Reich beantragt.

Er hat damit die Verpflichtung übernommen, zu dem von der amtlichen Deutschen Ein- und Rückwandererstelle gesetzten Termin abzuwandern.

Der Antrag ist namens des Deutschen Reiches entgegengenommen worden.

Bozen, , den 16.8. 1940.

Der Leiter der Hauptstelle:

(Tribus)
Zweigstellenleiter

Auf der einen Seite erkannte Mai sehr bald, dass eine umfassende Bestandsaufnahme in einem knappen Jahr nicht zu bewältigen war und dass auf der anderen Seite angesichts der auf Hochtouren laufenden Aussiedlung (86% der deutschsprachigen Bevölkerung hatten sich zum Gehen entschlossen) die Gelegenheiten, «wichtige» Personen zu finden, die «unwichtige» Geschichten erzählten, tagtäglich geringer wurden. So reifte nach neun Monaten mühsamer Wanderungen der Entschluss und die Forderung an den Auftraggeber, ihn für den Fronteinsatz freizustellen.

Aus vielen dieser Texte wird die tägliche Not, die Armut der Bevölkerung und das Ausgeliefertsein an eine feindliche Natur sichtbar, die extreme anthropogeografische Situation und die bergbäuerliche Isolation, die nur durch verinnerlichte Selbstzwänge bewältigt werden kann.

Viele Sagen drücken dieses Ausgeliefertsein an eine unberechenbare Natur, ebenso wie – gerade in unserem Fall – eine unberechenbare Politik, in einer diffusen, allen Geschehnissen immanenten Furcht aus. Eine Furcht, die sich von Fall zu Fall konkretisiert in der Personalisierung von Naturvorgängen, dem Unglück im Stall, das eine Hexe verursacht, und nicht zuletzt im sozialen Verband, wo der Besitz des Gertraudenbüchleins oder des 6. und 7. Buch Moses dem Besitzer Macht über andere verleiht. Diese Erklärungsmuster vermitteln letztlich etwas Sicherheit, man weiss, wo etwas herkommt und warum es geschieht. In erster Linie aber nahm man zu den Mitteln der Kirche Zuflucht. In einer Sage heisst es am Schluss: «... dann haben sie einen Weihbrunnen genommen und Schnaps getrunken und gebetet» (II 137). Dabei spielt die Frage nach der Glaubensrelevanz der Gewährspersonen eine wichtige Rolle. Viele dieser Texte sind Memorate, sie erzählen mit tiefer Überzeugung von eigenen Erlebnissen oder denen eines nahe stehenden Menschen mit übernatürlichen Wesen, etwa mit der Trud, die den nächtlichen Alpdruck verursacht. Eine grobe Schätzung dürfte davon ausgehen, dass die Mehrzahl der Gewährspersonen an das glaubte, was sie erzählten, zumindest was die numinosen Begegnungen angeht. In einigen Fällen vermerkte der Aufzeichner ausdrücklich: «Erzähler glaubt fest an die berichteten Dinge, erklärt aber, er habe sich selbst nie gefürchtet, er sei alleweil gegangen sich zu überzeugen» (II, 394 f). An anderer Stelle heisst es: «Gewährsmann ist fest davon überzeugt, dass Sympathiemittel wirken. Er spricht von eigenen Erfahrungen, so habe er das ‹Schwindband› aus neun Gattungen Laubholz schon oft dem Vieh umgebunden, und gesund ist es geworden» (I, 625).

Im Zusammenhang mit dem Motiv «Der Teufel beim Kartenspiel» heisst es: «Der Betreffende hat's bei uns in der Stube selber erzählt, das ist wahr.» In einer solcherart disponierten Atmosphäre wird alles, was dem Gleichlauf des Alltags entgegenläuft, zum numinosen Erlebnis:

> «Ich bin einmal mit den Geissen [auf der Alm gewesen] wie ich ein Bub war und im letzten Winter in die Schule gegangen bin. Und die Geissen haben wir so gerichtet gehabt, dass wir lei haben gedurft locken. Jetzt einmal an einem Sonntag bin ich hinauf und da seh ich, steht ein Mensch oben bei den Geissen und ich lock halt die Geissen, aber die Geiss ist nicht gekommen. Und da ist der Mensch an mir vorbei gerannt, und ist davon und das war am helllichten Tag, die Sonne hat geschienen.» (I 377).

Und ein anderer Erzähler weiss auch den Grund für das Auftreten dieses Wiedergängers, denn um einen solchen handelt es sich:

> «Auf der Hinteralm oben ist auf dem Schludernserberg, da ist einmal ein Lotter gekommen, der hat halt auch einmal etwas gelottert. Jetzt hat ihm der Senner halt a Renn in die Milch gegeben (das is ein Gift damit die Milch zusammen rinnt) und nachdem ist der Lotter halt weg von der Alm und ist dem Dorf zu, ocha, und da hat's ihn derrissen den Lotter. Da hat's halt einfach geheissen, der ist derschnöllt. Und da haben sie nachher das Kapellele errichtet. Und von dort an bleibt absolut kein Vieh mehr in der Nacht oben auf dem Alpboden. Manche haben ein Geräusch schon gehört und einige sollen auch einen grossen Mann gesehen haben.»

An diesen kurzen Ausschnitten wird ein Weiteres sichtbar. Beide Erzähler, fast gleichaltrig, 58 und 59 Jahre alt, sind Kleinbauern, von denen der eine den Vulgo-Namen «Sennenhermann» trug, was wohl darauf hinweist, dass er sich zumindest

zeitweise bei anderen Bauern als Senn verdingte. Auch der restringierte Code, in dem die Erzähler sprechen, parataktische Sätze, «und da, und da», Anakoluthe, «ich bin einmal mit den Geissen [auf der Alm gewesen] als ich ein Bub war» usw. weisen auf die Herkunft bzw. berufsständische Gliederung der Gewährsperson hin.

Aus einer annähernden Schätzung ergibt sich folgende Struktur. Es sind im wesentlichen Bauern und Bäuerinnen, Müller, Metzger, Handwerker (Schuster, Elektriker, Sattler, Tischler, wobei es manchmal heisst: Bauer und Tischler), Feldhüter, d.h. im Süden des Untersuchungsgebietes Saltner, Bergknappen, Kellereiarbeiter, einige Wirte, Kellnerin, Köchin, Haushälterin, einige wenige (Hilfs-)Lehrerinnen und Lehrer, Gemeindeangestellte und zwei oder drei Frauen aus der Bildungsschicht, die sich als Hobby mit der Heimatgeschichte befassten. Prozentual, als Annäherungswert ausgedrückt, sind bei insgesamt 221 Gewährspersonen, von denen wir in 158 Fällen die biografischen Daten ermitteln konnten, 37% Frauen und 60% Männer. Das bedeutet: Aus dem bäuerlichen Bereich stammen 77 Erzähler; aus Handwerk, Handel, Gastronomie u.a. 59 Erzähler; übrige 24; andere ohne Angaben. Dass die Männer hier in der Mehrzahl sind, hängt nicht nur mit den patriarchalischen Strukturen, sondern auch damit zusammen, dass Mai oft mit Unterstützung der ADO («Arbeitsgemeinschaft der Optanten»), sich Gewährsleute nennen und zusammenholen liess, mit denen er dann in einem Gasthaus oder einem Bauernhof seine Aufzeichnungen machte.

Aus den Unterlagen geht hervor, dass Willi Mai eine «Erzähler-Kartei» geführt hat. Diese Kartei wurde von seiner Witwe nach dem Krieg mit den Originalen an Gottfried Henssen, Professor in Marburg, ausgeliehen, der die Originale kopieren wollte und dies auch dankend in einem Brief vom 24.11.1953 bestätigte: «Ich bestätige mit Dank den Eingang der Manuskripte. Schon eine flüchtige Durchsicht zeigt mir, dass es sich in der Mehrzahl um wertvolle Überlieferungen handelt, und so sende ich Ihnen mit gleicher Post vorerst 200,– DM für die Bereitwilligkeit, dem Archiv die Abschrift zu gestatten (...).» In einem weiteren Brief vom 17.1.1954 schreibt Henssen unter anderem: «(...). Die schöne Sammlung Ihres Mannes erfreut mich bei der Durchsicht der genommenen Abschriften stet aufs Neue; sie stellt in ihrer Gesamtheit eine wichtige Bereicherung unserer Bestände dar ...» Es kann also keine Rede davon sein, wie wahrheitswidrig behauptet wurde, dass die Originale in Marburg vorhanden seien und nur durch «Duplikate, die von seiner [Mais] Witwe zur Verfügung gestellt wurden, ergänzt [wurden]» (Schwinn 1989, 91). Die Briefe zeigen deutlich, dass Henssen die Sammlung vorher nicht bekannt war, und er hätte wohl auch nicht zweimal einen Geldbetrag dafür bezahlt, wenn es sich nur um einige «Duplikate» gehandelt hätte. Jedenfalls hat Henssen die Sammlung ohne die beiliegende Erzählerkartei und die Bilder der Erzähler zurückgesandt.

Die Originale der Sammlung sind auf Blättern im Format DIN A4 und A5 niedergeschrieben. Teilweise wurden sie auch direkt auf Kopfbögen der «Lehr- und Forschungsstätte für Volkserzählung, Märchen- und Sagenkunde (Berlin)» mit Schreibmaschine geschrieben. Mai hat die Texte am Aufnahmeort in Kurzschrift notiert und später einer Sekretärin in die Schreibmaschine diktiert. Das barg natür-

lich Fehlerquellen in sich. Es kommt hinzu, dass die Stenotexte teilweise fehlerhaft und im Dialekt geschrieben sind. Anfangs hatte Mai wohl versucht, die Erzählungen jeweils im Dialekt aufzunehmen, da aber die Mundarten in den einzelnen Tälern und Orten durchaus unterschiedlich sind, hat er bald davon abgelassen. Trotzdem hat er versucht, typische Mundartbezeichnungen wie etwa «rearen» (weinen) zu übernehmen. Da er aber offenkundig kein Dialektforscher war, fiel es ihm schwer, diese Dialektausdrücke adäquat wiederzugeben. Auch seine jeweiligen Sekretärinnen waren wohl nicht mit dem Dialekt bzw. der Umschreibung vertraut, denn es lässt sich kein irgendwie geartetes System der Übertragung erkennen (vgl. Petzoldt 1991). Das bedingt, dass Namen teilweise nach dem Gehör falsch geschrieben sind und manchmal nur die Vulgo-Namen statt der richtigen angegeben wurden (etwa Müller-Seppele = Josef Delueg, sen.).

Das alles sind Widrigkeiten, mit denen zu dieser Zeit fast jeder Feldforscher zu kämpfen hatte. Prüft man jedoch die vorliegenden Texte, so ergibt sich ein hoher Grad von Authentizität, der sicher weit über dem liegt, der bekannten Sammlungen von Richard Wossidlo etwa oder Ignaz Vinzenz Zingerle zukommt. Wir sind zudem in der glücklichen Lage, manches noch verifizieren oder falsifizieren zu können, was bei den beiden, nur als Beispiel erwähnten Sammlern, kaum mehr möglich ist. Diese Sammlung als «methodisch fragwürdig» zu charakterisieren, wie dies in dem Artikel «Nationalsozialismus» in der «Enzyklopädie des Märchens» geschieht, ist allerdings selbst sehr fragwürdig.

Ich frage mich, woher die beiden Autoren sich das Recht nehmen, eine solche Behauptung zu verbreiten, die dazu geeignet ist, die gesamte Arbeit an dieser Sammlung zu diskreditieren. Keiner der beiden hat jemals die Originale der Sammlung eingesehen. Ich kenne zudem die Tagebuchaufzeichnungen von Willi Mai und seine Arbeitsberichte und weiss, wie er unter der Unzulänglichkeit der Umstände gelitten hat. Es gehört wohl viel Unbefangenheit dazu, und wenig wissenschaftliches Verantwortungsgefühl, solche Behauptungen ungeprüft weiterzugeben. Ich bin der Meinung, ein Wissenschaftler sollte historische Vorgänge aus ihrer Zeit heraus beurteilen und die zeitgenössischen Umstände berücksichtigen.

Es ist interessant, dass sich hier Volkskundler unter verschiedenen Vorwänden zur Diskussion gemeldet haben, die keineswegs das Bedürfnis hatten, sich objektiv zu orientieren, sondern immer wieder dieselben Unwahrheiten verbreiten. Es sind z. T. solche, die diese Sammlung, deren Wert sie jetzt herabmindern, selbst publizieren wollten. In einem Aufsatz von 1991 heisst es: Die Sammlung Mai «wird zurzeit am Institut für Europäische Ethnologie und Kulturforschung der Universität Marburg, in einer Auswahl und mit entsprechendem zeithistorischem Kommentar versehen, zur Veröffentlichung vorbereitet» (Schwinn 1991). Aber dazu hätte man erst einmal die Originale haben müssen und die parallelen Tagebuchaufzeichnungen sowie die ergänzenden Tonbandaufnahmen, die wir in Regensburg gefunden haben.

Wenn man diesen Aufsatz weiterliest, kann man sich den «zeithistorischen Kommentar» vorstellen, denn in seinem Text suggeriert der Autor (Anm. 23), Willi

Mai habe bei seiner Sammlung bewusst die «Motivbereiche der christlichen Tradition» ausgeschlossen. Das kann nur jemand behaupten, der die Sammlung nicht kennt oder der ideologisch festgelegt ist. Willi Mai hat prinzipiell alles aufgezeichnet, was ihm erzählt wurde, schon aus Gründen des Erfolgsnachweises. Eine solche unterstellte ideologische Auswahl hätte bestenfalls bei einer Publikation getroffen werden können, genau das, was man in Marburg offenbar vorhatte.*

Bei der Durchsicht des Materials zeigt sich, dass die Erzählüberlieferung – wie kaum anders zu erwarten – durch und durch christlich geprägt ist. Neben Erzählungen vom Typ «Christus und Petrus auf der Wanderschaft» finden sich Wallfahrtsgründungslegenden, religiöse Sprüche und sogar einige Gebete. Es finden sich keinerlei Anzeichen, dass Mai hier in irgendeiner Weise eingegriffen hat, denn es sind fast alle Gattungen der Volkserzählung vertreten: Sprichwörtliche Redensarten, Ortsneckereien, Gasselreime, politische Witze und Schildbürgerschwänke, Rätsel und Kinderreime, Scherzfragen, Abzählreime und schliesslich viele Volksglaubensberichte. Alle diese Gattungen stehen freilich nicht in einem gleichmässigen quantitativen Verhältnis zueinander. An Märchentexten finden sich rund dreissig, während die übrigen narrativen Texte, also Memorate, Sagen und Schwänke, den wesentlichen Teil der Sammlung ausmachen.

Und wenn der Autor dieses Aufsatzes Zitate aus ihrem Zusammenhang reisst und diese dann als Grundlage für seine einäugige Argumentation benutzt, so erscheint mir das schon etwas fragwürdig. In dem Aufsatz heisst es: «Wilhelm Mai ... hatte im August 1940 mit Aufzeichnungen von Volkserzählungen begonnen, wobei er insbesondere auf Sagen als [Zitat Mai] «bleibende Zeugnisse des Lebenskampfes eines Volkstums» abhob [Schwinn 1989, S. 90], damit sollte seine ideologische Ausrichtung bewiesen werden. Der Autor bezieht sich hier auf den offensichtlich von Mai verfassten «Aufruf zur Sammlung von Volkserzählungen in Südtirol» vom April 1940. Der Aufruf beginnt: «Kaum irgendwelche Lebensäusserungen eines Volkes sind so sehr Zeugen seines Gemeinschaftslebens, seiner Geschichte und seines Heimaterlebnisses und damit seiner ganz besonderen Eigenart wie seine Erzählungen.» Und einige Zeilen weiter heisst es: «Insbesondere die Sagen erhalten bleibende Zeugnisse des Lebenskampfes eines Volkstums und seiner Liebe zu der durch sein (sic) Schicksal geheiligten Erde, zu seiner Heimat.» Das ist in dem ganzen Aufruf das einzige Zugeständnis an die herrschende Ideologie, und es bezieht sich zudem auf die spezifische politische Situation Südtirols. Schlimmer aber scheint mir, dass Mai unterstellt wird, er «schränkte von vornherein die aufzeichnungswürdigen Erzählungen ein»: «Von Interesse waren Erzählstoffe, die auf vorchristliche Wurzeln hinweisen (Feurige Riesin, Wildgefahr etc.)» (Schwinn 1991, S. 90 Anm. 21).

Der ganze Abschnitt unter dem Titel «1. Was wird aufgezeichnet», lautet bei Mai folgendermassen:

* Diese Bemerkung betrifft nicht die heutige Leitung des Zentralarchivs Marburg, mit der wir seit Jahren sehr positiv zusammenarbeiten (L.P.).

«Alles, was als wahre oder unwahre Geschichten im Volk überliefert wird: Geschichten von Drachen und verzauberten Jungfrauen, von Königssöhnen und bösen Hexen, von kühnen Abenteurern und redenden und hilfreichen Tieren; Geschichten von den Saligen und der Hulda, von den Fanggen und der feurigen Riesin, vom Wildg'fahr, von der spinnenden Wildfrau, von Klaubauf, Rusa und Perchtl, von Faien, Eismanndl, Wichtl, Klopferl, Pützen, Marchegger, Venedigermanndl, Freischützen, vom Alber, Haselwurm, von der Schlangenkönigen, vom umgehenden Schuster, Pechmanndl und Willeweiss. Dies nur wenige Beispiele. Schon der Vermerk, dass solche Gestalten und Dinge bekannt sind oder waren, kann wertvoll sein. Daher auch das Geringfügigste aufzeichnen! Hinzu kommen die vielen frohen Schwänke von Dorforiginalen usw., Witze und Rätsel, besonders solche in Reimen.»

Hier wird deutlich, wie man durch Auslassung beim Zitieren die gewünschte Stimmung erzeugen kann.

Ich möchte noch einmal klarstellen. Es besteht kein Zweifel daran, dass Willi Mai mit seinen Sagen gerne eine germanische Kontinuität nachgewiesen hätte, aber er hat weder in seinen Tonbandinterviews die Gewährsleute in eine bestimmte Richtung gelenkt noch bestimmte Stücke oder Motive ausgeschlossen.

Naturgemäss bestand der grösste Teil der Gewährsleute aus Optanten (von denen, wie sich aus unseren Recherchen ergibt, fast keiner ausgesiedelt ist), da Mai ihre Adressen häufig über die ADO zugingen. Aber es spricht für Mai, dass unter seinen Gewährsleuten auch einige «Dableiber» waren, die nicht optiert hatten.

Es ist bekannt, dass diese häufig Schikanen von Seiten der Optanten ausgesetzt waren (vgl. Volgger 1984, 49 f, 57 f). Von einem der Erzähler wird berichtet: «Er war einer der wenigen ‹Dableiber› am Ort. Seine Familie war Repressalien ausgeliefert. So wurden Fensterscheiben eingeschlagen und die Angehörigen wurden als ‹Walsche Schweine› beschimpft.» Von einem weiteren wird berichtet: «Da er seinen Kindern nicht erlaubte, sich bei der Hitlerjugend einzuschreiben, musste er mit 54 Jahren im Zweiten Weltkrieg einrücken.»

Insgesamt ist diese Sammlung von hoher Authentizität. Viele dieser Sagen sind Erlebnissagen, die unmittelbar aus dem eigenen Erleben der Erzähler gespeist sind, und die einen Einblick in den mühseligen, ständig von aussen bedrohten Alltag der kleinen Leute geben. Es wird zudem deutlich, dass Willi Mai in einer Zeit des Umbruchs und des Übergangs sammelte, in der die Aufrechterhaltung und Überlieferung kollektiven Wissens nicht mehr selbstverständlich war. Umso wertvoller ist diese Sammlung als Spiegel einer Volkskultur, die es in dieser Form heute nicht mehr gibt. Wertvoll vor allem auch dadurch, dass sie die oft schwer verständliche symbolisch verdichtende und abstrahierende, elliptische Redeweise der Gewährsleute wiedergibt, bei der oft eine Andeutung genügt, um in der Gruppe aufgrund des gemeinsamen Fundus des kollektiven Wissens verstanden zu werden. Das macht die Texte für den Leser zugleich schwierig und reizvoll.

Wenn man «politisch» als Summe unseres sozialen und alltäglichen Handelns versteht, in dem Sinne etwa, dass ich auch politisch handle, wenn ich mich nicht aktiv am Staatsleben beteilige, in diesem Sinne ist dieses Sagencorpus «politisch». Es stammt aus einer Zeit der äussersten Bedrängnis, was sowohl den Sammler als auch die Gewährsleute anbelangt. Die «Stiftung Ahnenerbe», der wir auch das

«Zentralarchiv für Erzählforschung» in Marburg verdanken, war Teil eines verbrecherischen Regimes. Wenn aber nun Leute hingehen und den Sammler Mai, und damit sein Textcorpus und die Arbeit daran als fragwürdig, was in diesem Kontext ja wohl heissen soll «faschistisch», diffamieren, weil sie selbst nicht die Möglichkeit haben, die Sammlung zu publizieren, dann finde ich das in höchstem Grade unanständig. Die Gewährsleute waren Opfer einer Politik, die über ihre Köpfe hinweg gemacht wurde, sowohl die Optanten als auch die «Dableiber» –, und Willi Mai war – soweit ich das aus seinen Tagebüchern heraus beurteilen kann – ein Idealist, der aber sehr schnell desillusioniert wurde, sich deshalb an die Front meldete und in den letzten Kriegstagen in Ungarn fiel.

Als er im Juni 1941 Südtirol verliess, um an die Front zurückzukehren, schrieb er: «... mir legte sich noch einmal all der Schmerz aufs Herz, der in den vergangenen Wochen stets gewachsen war und mir das Leben unleidlich machte; hier in dieser grandios schönen Bergwelt Südtirols ist noch wirkliches Bauerntum, mit dem Boden verwachsen. Das Volk wird entwurzelt und wird heimatlos, man mag seine Kulturgüter sammeln, wie man will.»

Literaturverzeichnis

Leander Petzoldt, Sammlung, Klassifikation und Dokumentation von Volksprosa. Überlegungen zur Taxonomie der Volkserzählung, in: Burkhard Pöttler u. a. (ed.), Innovation und Wandel, Festschrift für Oskar Moser, Graz 1994, S. 279–336.

Leander Petzoldt, Grundsätzliches zur Mundart (12. Österreichische Mundarttagung in Innsbruck), in: Tiroler Heimatblätter 2 (1991), S. 35–40.

Leander Petzoldt, Einführung in die Sagenforschung, Konstanz 1999

Leander Petzoldt, Kleines Lexikon der Dämonen und Elementargeister, München 1990, 2. Aufl. 1995.

Peter Schwinn, Auf Germanensuche in Südtirol. Zu einer volkskundlichen Enquête des SS-Ahnenerbes, in: Jahrbuch für Volkskunde 12 (1989) 85–98.

Derselbe Aufsatz in leicht veränderter Form:

Peter Schwinn, «SS-Ahnenerbe» und «Volkstumsarbeit» in Südtirol 1940–1943, in: Im Auge der Ethnographen, ed. Reinhard Johler u. a., Wien, Lana 1981, S. 91–104.

Friedel Volgger, Mit Südtirol am Scheidungsweg, Innsbruck *²1984.*

Hinweis: Der Beitrag wurde gleichzeitig in der Zeitschrift «Der Schlern» (Bozen) veröffentlicht.